

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Frühjahr dieses Jahres haben wir mit den Herausgeberinnen und dem Stroemfeld Verlag vereinbart, dass die »Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis« mit Band 32 (2017) in unseren Verlag wechselt. Gemeinsam mit Stroemfeld haben wir die noch ausstehenden Hefte des 2016er-Jahrgangs herausgebracht.

Das Ihnen hier vorliegende Heft ist das erste, das wir alleine betreut haben. Am äußeren Erscheinungsbild hat sich nichts geändert – nur das Blau der „Blauen“ ist etwas blauer geworden. Und dass das typographische Äußere bereits den anderen bei uns erscheinenden Zeitschriften entspricht, ist kein Zufall: Mit Stroemfeld verbindet uns eine jahrzehntelange Freundschaft, und Michel Leiner hat nicht nur mit KD Wolff Stroemfeld gegründet, sondern auch die Umschläge von Stroemfeld sowie zahlreiche unseres Verlags entworfen.

Stroemfeld hatte zu Beginn des Jahres 2016 alle Hefte der ZpTP seit Jahrgang 2001 über einen Dienstleister online gestellt. Zugriff darauf hatten nicht nur die Abonentinnen und Abonnenten der Zeitschrift; es konnte vielmehr jeder Interessierte gegen eine geringe Gebühr jeden Beitrag herunterladen. Im Verlauf unserer Gespräche mit den Herausgeberinnen wurde uns klar, dass wir die Online-Ausgabe von Stroemfeld entgegen unserer Ankündigung nicht übernehmen konnten:

Zum einen aus urheberrechtlichen Gründen, denn eine nachträgliche Online-Publikation ist nicht ohne die Zustimmung der Autorinnen und Autoren möglich. Zum anderen aus personenschutzrechtlichen Gründen, denn bei einer so sensiblen Materie, wie sie die klinischen Aufsätze darstellen, ist es unerlässlich, dass die Autoren uns versichern, dass die dargestellten Fälle so weit anonymisiert sind, dass der beruflichen Schweigepflicht Genüge getan ist.

Wir haben uns daher für folgenden Weg entschieden:

Wir werden die Autorinnen und Autoren der früheren Jahrgänge anschreiben und sie um Zustimmung für ein neues Online-Archiv bitten. Nur solche Beiträge werden ins Archiv gestellt, für die wir eine schriftliche Genehmigung der Autoren haben. Das Archiv soll alle Hefte ab dem Jahr 2001 abdecken, nicht jedoch die jeweils drei letzten Jahrgänge.

Wir rechnen damit, das Archiv im Laufe des Jahres 2017 für die Abonnenten der ZpTP öffnen zu können. Der Zugang ist kostenlos. Wenn Sie das (jährlich wechselnde) Passwort erhalten möchten, schreiben Sie bitte an Herrn Thomas Gras-ten Thije im Verlag: t.gras@klostermann.de

Es grüßt Sie freundlich

Ihr Vittorio E. Klostermann

Liebe Leserinnen und Leser,

wie Sie gewiss schon auf den ersten Blick erkannt haben und wie Vittorio Klostermann Ihnen schon in seinem Editorial angekündigt hat, ist dies das erste Heft unserer *ZEITSCHRIFT für psychoanalytische Theorie und Praxis* (mit dem offiziellen Kürzel *ZpTP*), das ganz und gar vom und im Verlag Klostermann produziert wurde. Die Zeitschrift ist damit endgültig bei ihrem neuen Verlag angekommen. Der Umzug, der nun nach langer Ungewissheit vonstatten gehen konnte, erfolgte praktisch mit allem Hausrat und ohne zerbrochenes Geschirr: mit dem gesamten Herausgeberteam, allen eingereichten Texten und – einer nahezu vollständigen Abonnentenliste. Das hat uns in der Tat ganz besonders gefreut! Für die Ausdauer, mit der Sie, liebe Abonentinnen und Abonnenten, uns trotz so manch holpriger Wegstellen und so mancher Gerüchte hartnäckig die Treue halten, wollen wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bedanken. Denn dies können wir Ihnen reinen Gewissens versichern: Wenn Sie nicht wären – wir würden aufhören, eine Zeitschrift zu machen.

Der Verlagswechsel ist für uns Herausgeberinnen, die wir die Zeitschrift gestalten, eine Wanderung von einem guten Ort zu einem anderen guten Ort, begleitet von Wehmut, aber auch von Neugier und Freude. Wir wollen an dieser Stelle nicht versäumen, den beiden Verlegern zu danken: KD Wolff für sein unbeirrtes Engagement, mit dem er die »Blaue« rund zwanzig Jahre lang gepflegt hat, und Vittorio Klostermann für sein interessiertes, warmherziges Willkommen und für die Tatkraft, Flexibilität und Sorgfalt, mit der er und seine Mitarbeiterinnen Anja Urban und Marion Juhas die Zeitschrift auf das neue Gleis gehoben haben.

Und was wird sich nun ändern in dem neuen Verlag?, möchten Sie sicher gerne wissen. Ja, darauf waren wir auch neugierig. Nun, die erste Änderung haben Sie schon wahrgenommen – das Aussehen der Zeitschrift ist ein wenig anders geworden, das Format, das Layout, die Farbe: etwas dunkler das Blau, etwas kürzer die Zeilen – etwas mehr Platz für Ihre Notizen am Rand und für die Lust des Auges, beim Lesen spazierenzugehen. Unser Beirat, auf den wir sehr stolz sind, hat auf den ersten Seiten des Heftes einen prominenteren Platz bekommen. Und ein Stück aus dem Hausrat ist tatsächlich nicht mitübersiedelt: das bisherige Online-Archiv. Ein neues wird vom Verlag gerade aufgebaut. Diese Veränderung, über deren Details Vittorio Klostermann Sie schon in seinem Editorial informiert hat, hat einen guten psychoanalytischen Grund: Zugang zu den Texten haben ab jetzt nur noch die Abonnenten, diese allerdings kostenlos. Wir wollten auf diese Weise dafür Sorge tragen, dass die Beiträge, in denen ja häufig klinisches Material zu finden ist, nach Möglichkeit in psychoanalyti-

schen Kreisen bleiben und zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt werden. Die Moving Wall von drei Jahren indessen schützt die Aktualität der Zeitschrift: Die jeweils letzten drei Jahrgänge sollen in Form der gedruckten Ausgabe ebenfalls den Abonnenten vorbehalten bleiben.

Noch eine Veränderung hat stattgefunden, sie hat allerdings nichts mit dem Verlagswechsel zu tun: Wir begrüßen Ursula Burkert als Verstärkung im Team der Herausgeberinnen. In der Betreuung psychoanalytischer Publikationen versiert und vielen von Ihnen sicherlich vom EPF-Bulletin her bekannt, hat sie bereits seit einiger Zeit im Hintergrund mitgearbeitet und die Abläufe kennengelernt; mit diesem Jahrgang der Zeitschrift dürfen wir sie nun offiziell bei uns willkommen heißen.

Ansonsten ist die »Blaue« die geblieben, die sie ist: die Linie der Zeitschrift, die Freiheit, mit der wir die Hefte gestalten, auch das quartalsweise Erscheinen und der Umfang – all das ist unverändert. Indessen könnten Sie jedoch die Gelegenheit nutzen, in der neuen Umgebung der »Blauen« zu stöbern, nämlich im Programm des Klostermann-Verlags. Sie werden finden, dass dort nicht nur Philosophie verlegt wird – dies der Hauptschwerpunkt des Verlags, der unter anderem die Herausgabe des Heidegger'schen Gesamtwerks besorgt –, sondern auch eine Reihe anderer Humanwissenschaften, die mit der Psychoanalyse verwandt und für sie von Bedeutung sind: Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte und Kulturgeschichte und die Rechtswissenschaft in ihren kulturellen und historischen Verschränkungen mit der Gesellschaft.

Von diesem kleinen Rundgang durch das Verlagsprogramm nun aber endlich zum gewohnten Rundgang durch die Beiträge des Heftes, das Sie gerade in Händen halten: Der berühmte »gewachsene Fels« und die Ablehnung der Weiblichkeit bei Freud bilden das Thema des Beitrags von *Jean-Luc Donnet*, der sich in einer minutiösen Analyse der Freud'schen Argumentation fragt, ob Freuds Rückzug auf das Biologische, wo jede »deutende Sinnggebung [...] endet«, nicht eine dem Triebkonzept widersprechende Perspektive darstellt. Statt sich auf die Biologie zurückzuziehen, fragt Donnet – mit Freud! – weiter nach dem Einfluss der am Beginn des Lebens stattfindenden Feminisierung durch die Mutter und damit nach dem Zusammenhang zwischen sexueller und narzisstischer Identität.

Die 29. Sigmund-Freud-Vorlesung in Frankfurt, die von Dieter Bürgin gehalten wurde, wird eingeleitet durch eine Laudatio von *Renate Kelleter*. Danach dürfen wir *Dieter Bürgins* Ausführungen *Über psychoanalytisches Hören* lauschen, der aus seiner reichen klinischen Erfahrung schöpft, wenn er darstellt, wie das Zuhören als Voraussetzung des Deutens einen transformativen Prozess in Gang bringt. Zu diesem Zweck geht er ausführlich darauf ein, wie die psychischen Akte der Wahrnehmung, der Symbolisierung und der Erinnerung in ihrem Zusammenspiel innere Repräsentanzen konstituieren, die

innerhalb der analytischen Beziehung zunehmend die Schaffung kleiner Szenarien ermöglichen, welche in der Folge zu einer Modifizierung der Abwehr und der damit einhergehenden Ich-Entwicklung führen. Im Zuge dessen bricht Dieter Bürgin übrigens auch eine Lanze für die (Re-)Konstruktion der Erinnerung, in der infantile Triebbewegungen und Phantasmen zutage treten.

Ein ganz anderes Thema greift *Heribert Blaß* auf, der über die *Väterliche Präsenz in der veränderten westlichen Welt* schreibt. Er fragt danach, welche psychischen Qualitäten die Anwesenheit des Vaters repräsentiert und beim Kind zur Entwicklung bringt, und zwar sowohl durch seine psychische als auch durch seine körperliche Anwesenheit. Dabei streicht er heraus, wie sich das Vatersein zwischen den Polen eines Spannungsfeldes situiert, das als »Verhältnis von Güte und Mut die Gestalt der Vaterschaft prägt«, d. h. theoretisch formuliert, wie mithilfe väterlicher Repräsentanzen die Integration aggressiver Affekte gelingen kann, die für eine gesunde narzisstische Stabilität und die Fähigkeit, Objektbeziehungen einzugehen, sorgt. Welche Konflikte und Chancen der Kontakt mit dem Körper des Vaters eröffnet, stellt Blaß – unter Zurückweisung der gängigen naiven Auffassungen eines »je mehr, desto besser« – anhand einer Fallgeschichte dar, und schließlich wird in dieser reichhaltigen Arbeit mithilfe von Überlegungen André Greens auch die Bedeutung der Abwesenheit des Vaters untersucht.

Einem gesellschaftlich besonders brisanten Thema wendet sich im nächsten Beitrag *Fritz Lackinger* zu: *Die pädosexuelle Phantasie als Ort von Wiederholung und Rache* wird von ihm anhand von zwei ausführlichen Fallgeschichten darauf hin untersucht, ob und inwiefern die Entwicklung pädophiler Straftäter prognostisch abgeschätzt werden kann. Die detaillierte und spannende Darstellung gibt Einblick, wie die Modifizierung der psychischen Dynamik in zwei unterschiedlich gelagerten Fällen vonstatten geht und welche Möglichkeiten im Umgang mit pädophilen Rechtsbrechern daraus abgeleitet werden können – Überlegungen, die Fritz Lackinger durchaus auch gesellschaftspolitisch verstanden wissen will und die die Basis seiner Kritik bilden, die er am Umgang der Gesellschaft, der Politik, der Institutionen und des Rechtssystems mit pädophilen Straftätern übt.

Mit Kritik geht es weiter in unserer Rubrik »Die Haut auf der Milch«: Der nachlässige Umgang mit der Theorie, wie er uns in der psychoanalytischen Literatur immer wieder begegnet, hat *Friedl Früh* dazu veranlasst, mit den *Simplifizierungen im psychoanalytischen Diskurs* aufzuräumen. Ihre Kritik zentriert sich um jene Konzepte, die aufgrund ihrer Komplexität im Verein mit ihrer großen klinischen und auch theoretischen Brauchbarkeit häufig zu Simplifizierungen verleiten, und richtet sich in erster Linie gegen Festschreibungen, die von bestimmten infantilen Erfahrungen geradewegs auf die psychische Situation des Erwachsenen schließen wollen. Freilich ist dieser Beitrag nicht nur als

Kritik wertvoll – indem er uns in Erinnerung ruft, wie vielfältig gebrochen die psychische Entwicklung verläuft, und nachzeichnet, wie akkurat die verschiedenen psychoanalytischen Konzepte diesem Phänomen Rechnung tragen (wenn man sie eben nicht simplifiziert), poliert der Text auch unsere Fähigkeit auf, einer komplexen Theorie und ihren Zusammenhängen zu folgen.

Beschlossen wird das Heft von zwei lesenswerten Rezensionen: *Galina Hristeva*, eine unserer bewährtesten Rezensentinnen, nimmt den Band *Psychoanalyse und Gymnastik* von *Otto Fenichel* unter die Lupe und findet darin eine Menge Erfrischendes und Lesenswertes, und *Cord Barkhausen* bringt uns das brandaktuelle Buch von *Fethi Benslama* über den *Übermuslim* nahe, das eine Möglichkeit aufzeigt, sich dem Phänomen des islamischen Fundamentalismus verstehend zu nähern.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre mit der neuen alten »Blauen«!

Sabine Schlüter
für die Herausgeberinnen

Hinweis des Verlags

Durch ein Versehen wurde im letzten Heft (3/4 2016) der erste Satz im Text von Paul-Claude Racamier unvollständig wiedergegeben, weshalb wir ihn hier noch einmal abdrucken :

Die (paranoide) Wahnproduktion spielt ... etc.

Die (paranoide) Wahnproduktion spielt sich in einem Raum ab, der weder der Innenraum der Psyche ist, noch der äussere Raum, und auch nicht der intermediäre oder Übergangsraum (der berühmte Zwischen-Raum, den Paul Klee liebte und den ich in seiner Nachfolge gerne erwähne).